

CONSTANTIN FRANTZ

Polen, Preußen und Deutschland

Ein Beitrag zur Reorganisation Europas

1.

Polen, Preußen, Deutschland. Wie sie hier folgen, so gehören sie zusammen. Schon ist Preußen mit Deutschland verbunden, und hinfort nur ein Glied des großen deutschen Reiches. Polen aber muß hinwiederum mit Preußen in eine Union treten, – in eine Union, in welcher es seine besondere nationale Verfassung und Verwaltung bewahren, aber mit Preußen ein gemeinsames Centrum der öffentlichen Autorität haben wird; dem einen und selbigen König huldigend, der abwechselnd in Berlin und in Warschau residiren wird.

Nicht eine eigensüchtige Brille oder lustige Phantasie ist es, welche diesen Vorschlag erzeugt. Er ruht auf einer besonnenen Ueberlegung, und wird sich vor dem prüfenden Urtheile rechtfertigen.

Wohlan denn. Polen erhebt sich jetzt; es erhebt sich als Nation, und als Nation hat es trotz seines staatlichen Unterganges immer bestanden. Dieselben Verhältnisse aber, welche diesen staatlichen Untergang herbeiführten, bestehen größtentheils noch jetzt; und die staatliche Wiedergeburt Polens, d. h. die Einrichtung eines neuen Polenreiches ist mit unüberwindlichen Schwierigkeiten umgeben.

Diese Schwierigkeiten bestehen (1.) in der geographischen Lage. Polen ist ein Binnenland, denn das ganze baltische Küstenland, die Mündungen der Ströme, sind in deutschen Händen. Wollen die Polen für sich allein ein besonderes Reich bilden, das in das europäische Völkersystem selbstthätig eingreifen soll, so müssen Sie die Küste gewinnen. Das wäre eine unabweisbare Nothwendigkeit, worüber man sich nicht täuschen darf. Jetzt im Momente der Begeisterung, unter der Herrschaft des Gefühls, wird brüderlicher Eintracht zwischen Polen und Deutschen proklamirt. Aber ein solcher Zustand ist vergänglich; und wird nur erst Polen als ein besonderes Reich constituirt sein, so werden die natürlichen unabweisbaren Bedürfnisse hervortreten; der nationale Ehrgeiz wird die Forderungen derselben verstärken, und über kurz

oder lang wird ein Krieg zwischen Polen und Preußen unvermeidlich sein. Aber Polen bedarf vielmehr Frieden, um die vielen Wunden zu heilen, an welchen dieses unglückliche Land blutet; es bedarf Frieden, um auf der Bahn der Civilisation fortzuschreiten, auf der es so sehr zurückgeblieben ist; es bedarf Frieden insbesondere mit Preußen, weil es nur durch Preußen mit der Civilisation des Westens verbunden ist. Ein dauernder unverbrüchlicher Friede mit Preußen, das ist es, was Polens eignes Interesse erfordert. Doch ein solcher Friede ist nur möglich, wenn beide Länder durch eine Union in eine organische Verbindung treten. Dafür spricht die ganze Geschichte. Der Deutsche Orden, der ehemals das baltische Küstenland beherrschte, bedrängte Polen, so lange er mächtig war. So bald Polen emporkam, unterdrückte es den Orden. Es sind ehemals, und auch in neueren Zeiten, Ströme von Blut geflossen in diesem baltischen Küstelande. Ach, und wie viel würde noch fließen! Polen und Preußen, getrennt, müssen sich gegenseitig aufreiben. Die Humanität, das eigne Interesse Polens fordert eine feste organische Verbindung.

Man weiß (2.), das polnische Reich ist gefallen, nicht so sehr durch äußere Angriffe als durch das eigene Verderben und die innere Anarchie. Die letzte Spur einer anerkannten politischen Autorität war verschwunden, und es ist bis auf diesen Tag keine solche vorhanden. Polen ist mit der Anarchie zu Grunde gegangen, und das neue Polen würde mit der Anarchie beginnen. Es fehlt ihm der feste Punkt, an welchen sich alle Bestrebungen anschließen, und von wo aus alles geleitet wird. Der Nationalsinn ist etwas Schönes und Großes, aber er kann diesen Mangel nicht ersetzen. Die polnischen Demokraten bilden nur eine Partei, welcher andere Parteien gegenüber stehen. Und was man auch in Warschau für eine Regierung errichten möchte, sie würde von den Parteien als eine bloß faktische Macht angesehen werden, die man jeden Augenblick wieder zu stürzen bereit ist. Darum erfordert es die Wohlfahrt Polens sich an eine bereits bestehende und befestigte Regierung anzuschließen, um dadurch ein Centrum der Autorität zu gewinnen. Nur die Verbindung mit Preußen kann Polen vor einem Bürgerkrieg bewahren, und ihm eine organische politische Entwicklung verbürgen.

(3.) Polen ist ein wesentlich ackerbautreibendes Land. Um als solches bestehen zu können, muß es sich mit einem gewerblichen Lande

verbinden. Die Thatsachen beweisen es, daß Polen nie ein eigenthümliches Städtewesen, einen eigentlichen Gewerbs- und Mittelstand gehabt hat; und im Ganzen und Großen sind dem polnischen Charakter noch bis diesen Tag alle diejenigen Eigenschaften fremd, welche das Aufblühen des Städtewesens und der Gewerbe erfordert. Wollten nun die Polen dieses, um es kurz zu bezeichnen, bürgerliche Element künstlich hervorrufen und zu kräftigen suchen, (was allerdings nöthig wäre, wenn sie ein eignes Reich unter den Formen der westlichen Civilisation bilden wollten,) so würden sie es in dieser, ihrer Natur fremden, Richtung doch nur bis zur Mittelmäßigkeit bringen, und sich anderweitig unermesslich schaden. Man betrachte den Zustand des polnischen Volkes, und man wird es zugestehen, daß sich da alle Kräfte auf die Regulirung der agrarischen Verhältnisse, auf die Entwicklung des Ackerbaues, auf die Veredlung des Landlebens richten müssen, denn darin liegt allein der Keim der ganzen socialen, sittlichen und geistigen Ausbildung dieses Volkes. Um aber in dieser Richtung mit Sicherheit verharren zu können, bedarf Polen einer festen organischen Verbindung mit Preußen und mittelbar Deutschland, und für seine überflüssigen Naturproducte die ihm mangelnden Manufacte eintauschen zu können, – wie gesagt einer festen organischen Verbindung, die nicht durch zeitweilige Handelsverträge zu ersetzen ist. Dann wird Polen, durch Preußen und Deutschland mit dem Systeme der westlichen Völker verbunden, bei denen allen mehr oder weniger das gewerbliche Leben überwiegt, und die Agrikultur selbst einen industriellen Charakter angenommen hat, als das einzige wesentlich ackerbauende Volk in diesem Systeme dastehen. Es wird im Landbau, und in denjenigen socialen, sittlichen und geistigen Verhältnissen, die sich auf dieser Grundlage entwickeln, eine hervorragende Stellung einnehmen. Und das ist würdiger als in einer fremden, dem Nationalgeiste künstlich eingepflanzten Richtung nur die Mittelmäßigkeit zu erreichen.

So wichtig ist es für Polen selbst, daß es sich mit Preußen und Deutschland organisch verbinde. Diese aber gewinnen ebenso dabei. Zunächst in ökonomischer Hinsicht einen festen Markt für ihre Manufacte und dafür die nöthigen Naturproducte. Preußen aber, welches dann seine kriegerische Stellung gegen Nordost aufgeben kann, wird die ungeheuren Kräfte, welche jetzt durch diese Stellung absorbiert werden, auf die Werke und Künste des Friedens verwenden können. Wollte man

indessen dagegen einwenden, Preußen würde dann aufhören deutsch zu sein, und Deutschland selbst würde durch solche Verbindung sein abgeschlossenes nationales Dasein verlieren, so sage ich: Deutschland ist überhaupt kein Nationalstaat, und kann es nie werden. Ein Blick auf die Sprachkarte zeigt, wie auf der östlichen Seite hier der Slawismus weithin bis an das Fichtelgebirge in das deutsche Element hineintritt, dort das Deutschthum sich längst der baltischen Küste weit über Polen hinwegzieht, so daß es dem östlichen Deutschland wesentlich ist sich mit slawischen Völkern zu verbinden. Gehören denn nicht jetzt Böhmen, Mähren, Kärnthen und Illyrien zu Deutschland, und sind das nicht überwiegend slawische Landschaften? Sie sind aber in politischer Hinsicht Glieder des Reiches, und es gefährdet die deutsche Nation nicht mit slawischen Völkern in einem Hause zu wohnen; so wenig als es unsere Absicht sein kann und sein darf, die Nationalität der mit uns verbundenen Slawenvölker zu gefährden.

2.

Alle Ideen von Herrschaft des einen Volkes über das andre, von der Unterdrückung der Nationalitäten und dem Aufdrängen einer fremden Nationalität müssen verschwinden, und sind schon verschwunden vor dem besseren Geiste aller erleuchteten Männer unserer Zeit. Der Mensch soll nicht mehr der Politik geopfert werden, und man wird den Völkern nicht mehr das Herz brechen um sie zu einer todten Masse zu machen, aus welcher die Knochenhände seelenloser Diplomaten das Götzenbild einer sogenannten Großmacht formiren möchten. An den Socialismus der Individuen und der Stände schließt sich der Socialismus der Nationalitäten an. »Die Einheit der Völker, sagt der polnische Dichter Mickiewiz, steht auf dem ersten Blatte der Genesis, und sie wird auf dem letzten Blatte einer wahren Philosophie stehen.« Damit sich aber diese Einheit allmählich verwirkliche, muß sich zur Begeisterung die Besonnenheit gesellen. Denn so lange der Mensch Mensch bleibt, wird keine Verbindung von Dauer sein, die nicht mit sorgfältiger Berücksichtigung aller Interessen geschlossen ist.

Doch eben diese Interessen führen Preußen und Polen zusammen, und alle Umstände begünstigen solche Verbindung. Preußen ist mächtig genug um Polen zu vertheidigen und in seiner Entwicklung

zu unterstützen, aber es ist nicht mächtig genug um es unterdrücken zu können. Preußen ist nach seiner deutschen Bevölkerung in den östlichen Provinzen wesentlich protestantisch, wie Polen hingegen katholisch, und auch dies garantirt die gegenseitige Erhaltung der Nationalität; denn das protestantische Preußen, selbst wenn es wollte, kann das katholische Polen nicht germanisiren. Preußen und Polen werden sich ergänzen, wie sich die beiden Confessionen ergänzen, und wie der feurige polnische Geist den ernstesten bedächtigen Geist des Norddeutschen ergänzt. Beide Nationalitäten werden sich in friedlichen Wettstreit mit einander messen. So wird man denn nicht sagen können: Preußen beherrscht Polen, oder der König von Preußen besitzt Polen, wohl aber wird man sagen können: Polen besitzt den König von Preußen, d. h. Polen hat in dem einen und selben Königthume mit Preußen ein gemeinsames Centrum der öffentlichen Ordnung und Organisation.

Solche Union zwischen Preußen und Polen ist nun der Grundstein zu dem neuen europäischen Völker- und Staatensystem, zu einem Systeme, wie es durch die Natur selbst angedeutet ist.

3.

Von der pyrenäischen Halbinsel an, quer durch Europa hindurch bis zum schwarzen Meere hin, zieht sich ein Gebirgszug, zu dem auch die Karpathen als ein nördlicher Bogen gehören. Alles Land nun, welches von den diesem Gebirge entströmenden Flüssen bewässert wird, das bildet das eigentliche Europa, wozu noch England und Scandinavien hinzukommen. Rußland aber, ein ausschließliches Flachland, charakterisirt durch die Wolga, welche dem asiatischen Steppengebiete zuströmt, gehört nicht zu diesem eigentlichen Europa, und muß als ein besonderes Mittelstück zwischen Europa und Asien angesehen werden.

In diesem eigentlichen Europa liegt Deutschland in der Mitte, und darum kommt ihm auch das Mittleramt zu, wie wir es in den Jahrhunderten unsrer großen Kaiser wirklich ausübten, – kein Herrscherthum sondern nur ein Mittleramt, welches sich nach den Ideen eines entwickelteren Bewußtseins und nach der gegenwärtigen Lage der Dinge gestalten muß. Dieses Deutschland verbindet sich nach Südosten hin, dem Laufe der Donau folgend, mit allen den Völkern und Stämmen, welche im Gebiete dieses Stromes wohnen, von Wien an bis

zum schwarzen Meere. Da steht also Oestreich an der Spitze des großen Bundesstaates der Donauvölker. Die sind alle an Oestreich gewiesen, weil jedes einzelne für sich allein kein besonderes Reich bilden kann, und weil sie mit der Civilisation des Westens nur durch Oestreich in Verbindung stehen. Sie werden sich an Oestreich anschließen und treu zusammenhalten, nachdem diese beschränkten und verwerflichen Ideen der Beherrschung des einen Volkes durch das andre, diese wahnwitzigen Angriffe gegen die Nationalitäten verbannt und abgethan sind, und jeder Theil sich in seiner Art und Weise frei entwickeln kann.

Dieser Vergesellschaftung der Donauvölker, welche durch Oestreich mittelbar mit dem gesammten Deutschland verbunden sind, wird nach Nordosten hin ein baltischer Bundesstaat entsprechen. Denn so weit die baltische Küste deutsch ist, – und das reicht nördlich bis zur Narwa, so weit sind auch die Hinterländer auf eine engere Union mit dem nordöstlichen Deutschland, d. h. mit Preußen hingewiesen, wodurch ihnen allein die Verbindung mit der westlichen Civilisation eröffnet wird. Zwischen Düna, Niemen, Weichsel, Oder und den Landschaften der mittleren und unteren Elbe giebt es nirgends eine erhebliche Naturgrenze. Völker- und Staatengrenzen haben sich auf diesem Gebiete unaufhörlich verschoben und verrückt; fortwährend hat man hier freundlich oder feindlich mit einander zu schaffen gehabt, und alles ist hier auf einander hingewiesen. Daraus muß denn ein baltischer Bundesstaat hervorgehen, bestehend aus Preußen, Polen, Lithauen, Curland und Livland, ein Bundesstaat, der sich durch Preußen mittelbar an das gesammte Deutschland anschließen wird.

In dieser Weise nach Osten hin gestellt, wird Deutschland gegen Westen hin ohne alle Angriffe und Feindseligkeiten geachtet und geehrt sein, und auch nach dieser Seite hin sein Mittleramt ausüben. Denn dieses Amt kommt ihm zu, zunächst wegen seiner geographischen Lage, und noch mehr deßhalb, weil es selbst frei von einer herrischen Centralgewalt, in sich selbst jeder Besonderheit und Eigenthümlichkeit nachgebend, der wahre Repräsentant des höheren Socialismus ist, – eines Socialismus, der auch die Beziehungen der Völker regeln muß, und vor welchem die Vorstellungen exclusiver Nationalitäten und dominirender Staatsgewalten verschwinden müssen. Und wie die Ideen der alten Staatswissenschaft vor den freieren, natürlicheren, innigeren und tieferen Tendenzen einer gesellschaftlichen Entwicklung und Erneue-

rung zurücktreten, so wird statt der Afterweisheit der Diplomaten in Zukunft eine erleuchtete Länder- und Völkerkunde die internationalen Verhältnisse entscheiden. Ueberall wird sich zusammenthun was zusammen gehört; nicht aber bloß nach den engen Formen staatlicher Einheit, sondern als eine Völkergesellschaft, durch den Föderalismus in mannigfaltigen Formen mit einander verschlungen, jedes Glied in seiner Eigenthümlichkeit frei.

Das System der abendländischen Völker, einst im Mittelalter, im Geiste der damaligen Zeit, durch die Kirche, durch die Einheit in Cultus und Lehre zusammengehalten, es wird wiederum zu einer lebendigen Einheit erstehen, im Geiste der Zeit durch eine gemeinsame Civilisation verbunden, und durch einen gemeinsamen Weltberuf. Davon ist Rußland ausgeschlossen, und wird fortan alles Einflusses auf die Angelegenheiten der europäischen Völker entkleidet, – eines Einflusses, der sich so verderblich erwiesen, und der auch nur aufkommen konnte durch unsere eigenen Zerwürfnisse, und durch die Ideenlosigkeit der Zeit, die sich nicht über eine schaaale Cabinetts- und Gleichgewichtspolitik zu erheben wußte. So nur konnte ein Barbarenreich zu diesen sinnlosen Prätionen kommen, ein Wächter an dem Heiligthume der Civilisation sein zu wollen, und in den Amphiktyonen Europa's das große Wort zu führen. Das Carenthum, aus dem Tartarismus hervorgegangen, sich seines Ursprungs erinnernd, wird, zu seinem wahren Beruf zurückgeführt, sich nach Asien hinwenden, welches ihm einst vielleicht bis nach China hin zufällt. Vor Europa aber, sich aller Ansprüche begebend, wird es bescheiden und ehrerbietig sich neigen, um den Saamen und die Pfröpfreiser der Civilisation zu empfangen, welche in der Gesellschaft der europäischen Völker erwachsen und blühen wird. Damit sich aber diese Gesellschaft bilde, dazu gehört vor allem der baltische Bundesstaat, durch die Union zwischen Preußen und Polen. Und Polen wird der Eckstein sein, auf welchem das neue europäische Völkersystem ruht. Das ist die Ehre, welche diesem zerrissenen Lande und dieser geschlagenen Nation in ihrem tiefsten Elende widerfährt. Diese Ehre aber und diesen Beruf kann Polen nur erringen in der Union mit Preußen, in dem baltischen Bundesstaat, der selbst wiederum durch Preußen in den deutschen Bund eingreifen wird. Also vergesellschaften sich die Völker, nicht bloß daß ein Gebiet neben dem andern liegt, sondern wie in einer Kette Glied und Glied in einander greifen.

4.

Wir fordern also eine organische Verbindung Polens mit Preußen zu einem föderativen Staatskörper, eine Verbindung ähnlich, wie sie zwischen Oesterreich und Ungarn schon besteht. Wir wissen dabei sehr wohl, welchen Einwendungen diese Ansicht möglicherweise ausgesetzt ist.

Nemlich von vielen Seiten wird jetzt das Nationalitätsprincip zur ausschließlichen Norm der Staatenbildung erhoben: jede Nation soll ein besonderes Reich bilden, Staatsgrenzen und Sprachgrenzen sollen zusammenfallen. Es ist das eine Reaction gegen die früherhin herrschende Cabinettpolitik, welche die Völker nur als eine indifferente, regierbare und steuerbare Masse ansah, von der sie eine möglichst große Quantität zu erwerben strebte. Es ist zugleich eine Reaction gegen die bisher geltende rationale Staatslehre, welche bekanntlich die Nationalitäten auch nicht beachtet. Und man weiß, daß jede Reaction die Grenzen der Wahrheit überschreitet.

[...]

5.

Die Schwierigkeiten, welche der Bildung eines besonderen Polenreiches im Wege stehen, sind schon im allgemeinen erwähnt, aber wir müssen jetzt noch näher darauf eingehen.

Wir haben gesagt: sollte Polen ein besonderes Reich bilden, und als solches eine gesicherte Stellung und einen entschiedenen Rang in dem europäischen Staatensysteme einnehmen, so müßte es die baltische Küste besitzen, d. h. der preußische Staat müßte zerstückelt werden. Wir sagen noch weiter, selbst das reichte nicht aus. Ein großes Reich muß an dem allgemeinen Weltverkehr Antheil nehmen, und auf dem bloßen Ostseehandel läßt sich für Polen kein vollständiges Verkehrssystem begründen. Es müßte ihm auch das schwarze Meer offen stehen, um mit dem Süden und dem Orient zu communiciren. Das beweist die Handelsgeschichte, und es beweist ebenso die Geschichte Polens selbst, welches sich zur Zeit seiner Macht vom baltischen bis zum schwarzen Meere erstreckte. Also diese Nothwendigkeit ist wirklich schon damals hervorgetreten. Seitdem hat sich der Handel immer mehr zum Welt-handel entwickelt, die nationalökonomischen Verhältnisse sind immer

mannigfaltiger und immer wichtiger geworden, ein Reich, das keine gesicherte ökonomische Existenz hat, ist für die Zukunft unmöglich.

Sehen wir nun die Sprachkarte an, so zeigt sich sogleich, daß den Polen in Zukunft kein besonderes Reich beschieden ist, denn sie sind ein Binnenvolk, welches keine Küste bewohnt, – abgesehen etwa von den geringen kassubischen Ueberresten, welche zwischen Stolpe und Danzig einen kurzen Streifen der Küste einnehmen, und dazu nicht einmal einen Hafen besitzen. Die Polen selbst nehmen es freilich nicht so genau mit der Wahrheit, sagen frisch weg: »unser Reich geht von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, wir sind ein Volk von 20 Millionen«; – ja in einer pariser Publikation wird sogar von 33 Millionen Polen gesprochen. Nach Schafarik aber, welcher der größte slawische Ethnograph ist, giebt es in Wirklichkeit kaum 10 Millionen Polen. Um nun das projectirte große Polenreich zu bilden, müßten diese erst fremde Länder erobern. Statt des proklamirten Nationalprincips, und des verheißenen Völkerfriedens, würde also die Sache mit einem Eroberungskriege beginnen.

Und wenn sie denn auch wirklich das baltische Küstenland erobernten, so würde doch daraus nie ein wahres Polenland im nationalen Sinne werden; denn hier ist einmal die deutsche Civilisation unerschütterlich fest gegründet. Die Polen sind nie Seefahrer gewesen, und werden es nie werden. Und indem ihnen das Seewesen abgeht, so fehlt ihnen ein Element, welches für eine Nation, die ein großes selbständiges Reich bilden will, unentbehrlich ist.

Oestlich von der unteren Oder bis zum Peipussee hin zieht sich ein Höhenplateau, mit vielen Seen bedeckt, welches von der Weichsel, dem Niemen und der Düna durchbrochen wird. Ueber diese Grenze hinaus hat sich allerdings ehemals polnische Herrschaft aber nie das eigentliche Polenthum erstreckt. Das Deutschthum hat dieses Küstengebiet unwiderruflich eingenommen, und besitzt es nach dem allerhöchsten Rechte, nemlich weil es an dieser Küste die Civilisation gegründet hat. Indem die Polen ihrer Zeit auf diesem Gebiete, das ihnen räumlich viel näher lag als den Deutschen, ihre Pflicht versäumten, so haben sie sich damit selbst von der Küste ausgeschlossen, und die Folgen davon sind unabänderlich. Sollten sie nun Städte und Häfen besitzen, welche die deutsche Hand gebaut, oder die Niederungen einnehmen, welche der deutsche Fleiß entwässert hat? Nimmermehr! Jedem das Seine. Und da die Küsten einmal

deutsch sind, gleichwohl aber das polnische Hinterland der Communication mit der See bedarf, so bleibt nichts übrig, als mit diesem Küstengebiet in einem baltischen Föderativstaate sich zu vereinigen.

Dieser Föderativstaat wird in sich selbst Festigkeit haben, und er wird auch die Kraft besitzen dem Andrängen des moskowitischen Unge­thüms zu widerstehen. Es ist dazu kein besonderes Polenreich nothwendig, wie die vulgäre Meinung geht. Also ein Polenreich soll nothwendig sein, damit wir eine Schutzwehr gegen Rußland haben? Gut, dieses Polenreich muß dann aber auch mächtig genug sein, und das ist nicht wohl möglich, wenn es nicht die baltische Küste gewinnt, also unsere eigenen Länder erobert. Ein schwaches Polen würde ja auch nur der Spielball der französischen, und vielleicht selbst der russischen Politik sein. Vor zwei Jahren sagten die polnischen Demokraten in Paris: »An dem Tage, wo Polen, von seinen Fesseln befreit, wieder seinen Rang unter den Nationen einnimmt, wird die Macht Frankreichs verdoppelt sein!« Also das neue Polen wird die Avantgarde der Franzosen bilden. Jetzt haben dieselben Leute in Berlin gesagt: »das freie Polen wird der Schild Deutschlands gegen den Tartarismus sein.« Und unsre gutmüthigen beschränkten Publicisten sprechen das ohne weiteres nach. Wir meinen aber, daß der erste Satz mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die Polen werden das Schildwachstehn gegen die Moskowiter am Ende langweilig finden, zum mindesten einen Lohn dafür verlangen. Nun liegt ihnen Ost- und Westpreußen so recht bequem, allenfalls auch ein Stück von Schlesien und Pommern. Warum sollten sie es nicht nehmen? Sie würden sich ja dadurch stärken, und könnten dann den Moskowitern um so kräftiger Widerstand leisten. So also verhält es sich mit dieser vulgären Meinung und dieser vermeintlichen Schutzwehr gegen Rußland.

6.

Man steift sich endlich auf das Recht. Die Theilung Polens war ein Unrecht, das wieder gesühnt werden muß, und nur durch die Wiederherstellung des Polenreiches gesühnt werden kann. Eine richtige Prämisse, aber ein falscher Schluß. Denn die ganze Weltgeschichte beweist es, daß, was einmal zu Grunde gegangen ist, in der Form wie es bestand nie wieder kehrt.

[...]

8.

Die Nationalität kann, wie gesagt, nicht allgemeines Princip für die Begrenzung der Staaten sein. Denn 1) giebt es manche Gebiete, wo es gradezu unmöglich ist die verschiedenen Volkselemente zu trennen; und 2) giebt es auch solche Gebiete, wo die verschiedenen Nationalitäten, welche an und für sich wohl zu trennen wären, dennoch durch die Natur der Dinge, durch die politischen Verhältnisse und durch die beiderseitigen Interessen so sehr an einander gewesen sind, daß sie zu einem Föderativstaat zusammentreten müssen, – zu einem Föderativstaate in welchem jede Nationalität gleich berechtigt ist und jedes Glied seine eigenthümliche Verfassung und Verwaltung bewahrt, alle aber unter einem gemeinsamen Oberhaupte stehen. Es ist ferner gezeigt, daß das Polenthum für sich kein eigenes Reich bilden kann, daß es vielmehr aus inneren und äußeren Gründen an Preußen gewiesen ist, um mit diesem zusammen den baltischen Föderativstaat zu bilden; und endlich daß dieser baltische Föderativstaat eine wesentliche Bedingung für die Bildung eines neuen europäischen Staatensystems ist.

Unsere Betrachtung ging von Polen aus. Von Preußen ausgehend werden wir zu demselben Resultate gelangen. Polen bedarf Preußen, und Preußen bedarf Polen. Das preußische Küstenland geht ohne das polnische Hinterland dem Verfall entgegen. Und es giebt außerdem noch viel tiefere Beziehungen, welche Preußen auf Polen hinweisen.

Man weiß, der ganze östliche Theil des preußischen Staates ist germanisirtes Slawenland. Die erste Grundlage für den preußischen Staat war die Stiftung der Mark Brandenburg; und darin liegt es schon, daß die Vermittlung des Deutschthums mit dem Slawenthum eine wesentliche Aufgabe für den preußischen Staat ist. Diese Vermittlung vollzog sich im Mittelalter größtentheils gewaltsam, und die Slawen an der Elbe und Oder gingen ganz in das Deutschthum auf. Diese wendischen Völker haben nie ein höheres Princip entwickelt. Anders ist es mit dem Polenthume, welches eine ausgeprägte Nationalität ist, die auf einer bedeutungsvollen Geschichte ruht. Und mit dem Polenthume ist der preußische Staat durch Westpreußen und Masuren verbunden. Dazu waren Pommern und Schlesien bekanntlich bis in's 12te Jahrhundert polnische Provinzen. Sie haben sich selbst von Polen abgelöst, und sind Theils durch Einwanderung, Theils durch das Uebergewicht der

deutschen Bildung verdeutscht; jedoch so, daß Oberschlesien noch jetzt halb polnisch ist, während sich in Pommern nur in dem äußersten Winkel noch die cassubischen Ueberreste finden. So deutet also die Geschichte der preußischen Lande von Anfang an auf eine Verbindung mit Polen hin. Dann wird man sich in Zukunft nicht mehr gegenseitig Länder aberobern, oder sein Sprachgebiet erweitern wollen, sondern jeder Theil wird sich in sich selbst zu kräftigen streben, und beide werden gleichzeitig mit einander gewinnen.

Also die Vermittlung des Deutschthumes mit dem Slawismus, oder näher mit dem Polenthume, das ist wesentlicher Beruf des preußischen Staates. Es ist eine der drei Hauptaufgaben, welche der preußische Staat zu erfüllen hat.

Um diese drei Aufgaben zu erkennen, beachte man die Richtungen, nach welchen hin der preußische Staat möglicherweise thätig sein kann, und wirklich thätig gewesen ist. Diese Richtungen weisen nach Osten, nach Norden und nach Westen. Denn auf den europäischen Süden hat Preußen keinen Einfluß. Nun also die östliche Richtung bezeichnet die Vermittlung des Deutschthums mit dem Slawenthume. Die nördliche Richtung weist auf die See hin, und über die See hinaus nach Scandinavien; sie deutet also auf die Beziehung zwischen Preußen und Scandinavien, – Beziehungen, welche so alt sind als die Geschichte dieser Länder. Denn in uralter Zeit schon ließen sich schwedische Gothen auf dem baltischen Küstenlande nieder, und seitdem besteht ein ununterbrochener Verkehr zwischen diesem Küstenlande und Scandinavien. Man denke an die Geschichte der Hansastädte an der Ostsee, man denke ferner an die Periode von Gustav Adolph bis auf Karl den XII., man erinnere sich endlich daran, daß Vorpommern lange Zeit schwedisch war, und die Wichtigkeit dieser Beziehungen wird hervortreten. Die dritte Richtung, also nach Westen hin, bezeichnet die Theilnahme Preußens an den allgemeinen deutschen Angelegenheiten, und bedarf keiner weiteren Erklärung. – Dieses also sind die drei Hauptaufgaben des preußischen Staates. Und daß dem wirklich so sei, beweist auch die Geschichte des großen Curfürsten, des Gründers des preußischen Staates. Als deutscher Reichsstand hat er mit Frankreich gekämpft und verhandelt; er hatte mit Schweden und mit Polen zu schaffen. In ihm sind die drei Grundrichtungen der preußischen Politik hervorgetreten, und ist die Idee des preußischen Staates vorbildlich erschienen.

Wenn sich nun Preußen in Zukunft mit Polen vereinigt, so giebt es also dadurch seinen Charakter nicht auf, sondern im Gegentheil, es erfüllt nur eine seiner Hauptaufgaben, nemlich die Vermittlung des Deutschthums mit dem Polonismus. Und ferner, wenn sich demnach der baltische Föderativstaat bildet, so wird auch die zweite Hauptaufgabe Preußens, welche in den Beziehungen zu Scandinavien liegt, dadurch nur um so kräftiger gefördert; denn dann wird erst der Seeverkehr recht hervortreten. Und endlich die dritte Hauptaufgabe Preußens, d. i. sein deutscher Beruf, wird dadurch auch nicht gefährdet, denn Preußen wird in der innigsten Verbindung mit dem übrigen Deutschland bleiben. Die Bildung des baltischen Föderativstaates liegt außerdem gar sehr im deutschen Interesse; wie sich weiterhin noch mehr zeigen wird.

[...]

(1848)

GUSTAV FREYTAG

Preußen und Deutschland Betrachtungen eines Stockpreußen

Ich nehme mir die Freiheit, zu erklären, daß ich ein guter Preuße bin, ich bin zuerst preußisch und hernach alles Uebrige, was ein vernünftiger Mensch sein darf, Deutscher und Weltbürger. Ich habe mich nie befreunden können mit der Politik z.B. des Herrn Heinrich Simon, dessen größte Thätigkeit seit dem Vorparlament und dem Funfzigerausschuß stets gewesen ist, bitter und hämisch gegen sein Vaterland und dessen Idee loszuziehen, ausgenommen wo er es vorzog feierlich zu schweigen, und ferner vermag ich auch nicht zu fühlen, wie z.B. Herr v. Radowitz nach seinen berühmten Worten, die ich übrigens sehr bewundere, »in Berlin sehr deutsch, in Frankfurt sehr preußisch«; ich verstehe große Feinheiten nur langsam und meine Zunge läuft gerade aus auf der großen Chaussée der Allerweltsgedanken, ich bin ein guter Preuße in Preußen und würde es auch im übrigen Deutschland bleiben müssen. Ob mich das unfähig macht meine Meinung öffentlich auszusprechen, darüber mag das Publikum entscheiden.

Als im vorigen März die Revolutionsnacht in Berlin losgebrochen war und furchtbare Aufregung uns Allen die Glieder schütterte, da dachten wir nicht, daß es nach einem Jahre mit Deutschland so werden sollte, wie es gekommen ist, daß aus der Revolution das Project hervorgehn würde, unsern König zum Kaiser von Deutschland, wenigstens dem größten Theil davon zu machen. Jetzt glossiren die Fremden in meiner Nähe bereits über die Ehre, die eine solche Erhebung für ganz Preußen sei, und die Nichtpreußen protestiren entweder dagegen, daß man uns damit habe eine Ehre erzeigen wollen, ober sie knurren heftig und behaupten es wäre auch ohne uns, und besser gegangen. Ich kann mich über die ganze Sache nicht gerade freuen, denn ich meine, daß die große Veränderung, welche dadurch in der Stellung Preußens zu Deutschland und seinem Fürstenhause herbeigeführt wird, eben so viel, ja mehr Verpflichtungen und Lasten für Preußen hervorgehen werden, als Vortheil. Diese Behauptung wird bei dem poetischen Enthusiasmus der Gegenwart selbstsüchtig und niedrig gescholten, aber ich fühle auch, daß diese Selbstsucht ihre vollständige Berechtigung hat. Wohl erkenne ich, so gut

wie Andere, daß die Vereinigung der deutschen Staaten unabweislich und dringende Nothwendigkeit geworden ist und ich freue mich aufrichtig dieser Nothwendigkeit, ich weiß auch, daß bei einer solchen Verbindung von Mehreren zu einem Geschäft, der Stärkste, welcher die größten Mittel hat, die größte Thätigkeit zu entwickeln und am meisten für die Andern zu leisten verpflichtet ist, und ich sehe, daß Preußen unter den deutschen Staaten diese Stellung und ihre Pflichten übernehmen müßte, aber ich ärgere mich darüber, daß man uns Preußen die »Ehre«, die uns dadurch wiederfahre, hier und da beneidet und die neue Stellung unseres Regentenhauses öffentlich für eine unverdiente erklärt. Meine Herren, die Ehre, welche Preußen erlangen kann, ist keine andere, als die, seine Kraft, sein Vermögen und seinen Einfluß für die kleinern Bundesstaaten arbeiten zu lassen und die Ehre, welche dem König zu Theil wird, wäre: für eine Anzahl von Jahren eine gefährliche Verantwortlichkeit, eine Fluth von guten und schlechten Witzen über sein kleines, frischausgebrütetes Kaiserthum und ein graues Haupthaar vor der Zeit. Wir danken für eine solche Ehre! – Was nöthig ist, und mit Recht von uns gefordert wird durch die übrigen Deutschen, das werden wir thun, ehrlich und ohne Eigennutz, aber wohl verstanden aus Pflichtgefühl, nicht, weil es uns besonders froh und glücklich machte. Wir Preußen haben als Volk so viel Selbstgefühl und politische Einsicht, daß wir weder für unsern Fürsten die Ehre eines altfränkischen Titels brauchen, noch die Ansicht hegen, daß aus einer Verbindung mit den anderen Brüderstämmen die nächsten und größten Vortheile uns zufallen werden.

Von Oestreich spreche ich hier nicht, seine jetzige Regierung wird schwerlich eine Verbindung der kleineren Länder und Preußens verhindern können, eintreten in den neuen Bund kann sie sicher nicht.

Die kleineren deutschen Staaten aber führen in unsern Augen – das soll hier endlich gerade herausgesagt sein – nur ein Scheinleben, sie sind in Wahrheit gar keine Staaten mehr, sie waren auch bis jetzt nur eine Lüge. So lange die Welt ruhig im alten Gleise ging, existirten sie so fort; jetzt wo das Leben des Menschengeschlechts in starke Strömung gekommen ist, beweist sich ihre Unmöglichkeit. Sie haben keine Kraft, die besten ihrer Regierungen, die gebildetsten Stämme haben in sich nicht Kraft und Dauerbarkeit genug, sich allein zu behaupten. Das soll man recht verstehen. Nicht das ist ihr größtes Unglück, daß sie keine politischen »Erinnerungen« besitzen, sie könnten ja vielleicht aus freier Hand etwas

Vernünftiges machen, was für ihr Enkel ein Stolz und eine Geschichte würde; auch das ist Preußen gegenüber nicht ihr Unglück, daß sie in der Kultur zurückgeblieben wären; im Gegentheil, das sächsische Volk z. B. und die Badenser sind uns Preußen in Manchem der Volkserziehung sehr voraus, sondern sie haben deshalb keine Kraft, weil ihre Elemente nicht genug Mannigfaltigkeit haben. Das erste Erforderniß zu einem gesunden Staatsleben ist Einheit in seinem Plan, in seiner Idee, im Ganzen und Großen; das zweite ist Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in den einzelnen Theilen, in Bodenbeschaffenheit, Größe des Grundbesitzes, industrieller Entwicklung, ja auch Mannigfaltigkeit in den Dialekten derselben Sprache, in dem Schnitt der Gesichter, der Röcke und der Temperamente desselben Volkes. Daß solche Verschiedenheiten sich nur auf größerem Ländergebiet nebeneinander ausbreiten können, versteht sich von selbst; und deshalb, zumeist deshalb, muß ein Staat auch eine gewisse ansehnliche Größe haben, um auf die Länge zu gedeihen.

Wenn in einer Landschaft bei dichter Bevölkerung der Ackerbau vorzugsweise in den Händen kleiner Wirthe ist, muß es andere Gegenden geben, wo er in größeren Complexen zusammengezogen mehr reinen Ueberschuß und in Hungerjahren größere Vorräthe gibt, und wieder andere, wo die Industrie ihre Schornsteine und Dampfkessel auf dem Ackergrunde errichtet hat, und zwar eine Industrie, die auf den verschiedenartigen Rohstoffen einer mannigfaltigen Boden-Cultur beruht, denn eine Gegend, wo nur vorzugsweise Spitzen geklöppelt oder Linnen gewebt, oder Messerklingen geschlagen werden, hat von Zeit zu Zeit mit Noth und Elend zu kämpfen, der Staat muß dadurch in keine andere Sorge kommen, als in väterliche. Und weiter, wenn das feurige Naturell, die leichte Empfänglichkeit des einen Stammes ihn verführt, schnell und ohne Prüfung sich Neuem hinzugeben, und gegen das alte Gesetzliche anzustürmen, wird ein anderer Zweig der Nation die kältere Ueberlegung, conservative Neigungen haben müssen; und wenn die Einen in ihrer Sprache singen, wird es für die gesunde Bildung des Volkes gar nicht schaden, wenn andere Dialekte schnarren und brummen; wenn die Einen die Neigung haben, sich in breiten rhetorischen Phrasen zu ergehen, wird es nöthig sein, daß Andere in kurzer Energie ihre Gedanken zusammenfassen; wenn die Volkstracht einer Gegend in langen, steifen Röcken besteht, wird es dem Staat recht sehr nützen, wenn eine andere Provinz es vorzieht, hemdsärmlich zu gehen; Gebirge

und Meere, Holz und Steinkohlen, Reiter und Fußgänger, Hopfen und Wein, alle Gegensätze, welche einander nicht zerstören, sondern sich gegenseitig stützen und heraustreiben, soll ein Staat zu entwickeln fähig sein, erst dadurch bekommt er Kraft, Dauer, eine Geschichte. Keiner von den deutschen Staaten, außer Preußen, hat die Möglichkeit dazu. Das Königreich Sachsen ist so klein, daß der Geist Robert Blums durch das ganze Gebiet spuken kann, und seine Vaterlandsvereine, welche in diesem Augenblick eine vernünftige Regierung zur Desparation bringen, reichen gerade so weit, als der sächsische Scepter. Das ist kein Staat, wo es dagegen kein Gegengewicht gibt. Und Hannover, das dünnbevölkerte, wo Ernst August und der wohlfeile französische Rheinwein so lange den Anschluß an den Zollverein verhindern konnte, wo jetzt die Publikation der deutschen Grundrechte deshalb aufgehoben wird, weil die Bauern fürchten, die Freizügigkeit werde neue Colonisten in's Land führen und die Weide der Haischnucken beengen; oder Württemberg, wo die Kammer in diesen Wochen gründliche Untersuchung über die Euter und den Milchreichtum einiger Kühe aufstellt, welche bis jetzt auf Staatskosten fraßen, und wo tagelang darüber debattirt wird, ob der Staat zwei Stück Rindvieh mehr oder weniger halten solle. Von den übrigen Ländern ganz zu schweigen, welche bereits im vorigen Jahre die Hilfe der Bundestruppen in Anspruch nehmen mußten, sich gegen die politische Trunkenheit der eigenen Angehörigen zu schützen. Die größeren aber dieser Gebiete haben höchstens die Ausdehnung, die Interessen und die Bildungsverhältnisse einer Provinz, sie sind ein Theil, kein staatliches Ganze; aus den Sprüngen ihrer Lotterieloose und Staatspapiere am Geldmarkt, aus der Einseitigkeit ihrer industriellen und Handels-Interessen, aus der Hilflosigkeit bei jedem Anprall von innen und außen schließen wir auf die Verkehrtheit und Kläglichkeit eines solchen politischen Lebens. Alle Gebiete Deutschlands trifft dieser Vorwurf, auch Baiern, das größte und am meisten gegliederte Land leidet daran. Zwar besteht es aus drei bis vier nuancirten Theilen, die zusammengewebt ein ansehnliches Ganze bilden würden, aber Baiern, Pfälzer, Schwaben und Franken sind unter der Krone Baiern zusammengebunden, ohne zusammen zu gehören. Die getrennte bairische Pfalz heißt bairisch, weil sie zu klein ist, irgend etwas selbstständiges zu sein, ihre Interessen haben mit Baiern wenig gemein, Franken und die schwäbischen Theile hängen an allen Richtungen Deutschlands

eben so sehr, als an München, und es bedarf nur eines leisen Druckes, sie abzulösen von den Fäden, die zwischen ihnen und dem frommen Bairischen Hochlande gesponnen sind. Bayern besteht aus Provinzen, es ist allerdings ein Staat, aber auch sein Leben ist nur scheinbar, es fehlt ihm die Seele, welche die verschiedenartigen Glieder verbindet, eine Idee und Aufgabe, welche sich über den gesonderten Interessen der einzelnen Theile erhebt und diese adelt. Baiern ist nichts, als ein zufälliges Conglomerat von Landestrümmern. Daraus könnte wohl ein starkes Volk, ein wirklicher Staat hervorgehen, wenn seine Lage so wäre, daß es frei die Arme regen könnte; wie es aber liegt zwischen Oestreich und deutschen Vereinsländern, kann es ohne Anschluß nicht bestehen, und seine Wahl ist nur, ob es mit Aufopferung von Rheinbaiern sich an Oestreich legen will, – dann wird es wie Portugal bald als eine ausgequetschte Citrone unter dem Fuß seiner Bundesgenossen liegen, und wird sich auflösen in Altbaiern, welches zu Oestreich stehen wird, und in den größten nördlichen Theil, welcher den Verband mit dem Protestantismus und den freieren Staatsformen des Bundes nicht aufgeben kann, – oder ob es sich mit der neuen Bildung und Preußen ehrlich und schnell befreunden will. Noch hat es die Wahl, wenn aber Baiern durch seine abweichende Politik eine Vereinigung der deutschen Stämme vorläufig verhindern sollte, wenn erst Altbaiern östreichisch geworden ist, dann wird Franken preußisch, von selbst, ohne Soldaten, nicht weil es uns besonders liebt, sondern weil es muß. Das wissen wir in Berlin, man ahnt etwas Aehnliches in München, und deshalb ist an der Opposition der gutmüthigen bairischen Deputirten in Frankfurt wenig gelegen. Wir wissen, auch Baiern ist als Staat eine Lüge, etwas werden kann es nur in Verbindung mit den Nachbarn.

Und Preußen selbst? Ist denn sein Staatsbau stark und kräftig, Abrundung in seinem Gebiet, Einheit in den höchsten Interessen seiner Landestheile? Ist Preußen selbst ein Staat, der, wie er jetzt ist, Dauer und eine Zukunft verspricht? Es gehört kein großer Witz dazu, diese Frage mit »nein« zu beantworten, aber es ist doch ein kleiner Unterschied zwischen der Bedeutung Preußens und dem übrigen Gebiete Deutschlands. Preußen ist trotz seiner zerrissenen Grenzen, seiner unvollständigen Arrondirung in Wirklichkeit ein Staat, mit einer Vergangenheit, einem nationalen Bewußtsein, einer leitenden Idee. Sein Mangel aber ist gerade der, daß seine Idee größer ist, als sein gegenwertiges Gebiet,

– so groß als Deutschland. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir unsere Vergangenheit, viele unserer Gewöhnungen, unser trotziges Selbstgefühl opfern sollten, um das Ideal eines freien Deutschlands, welches in allen Gauen als Traumgebilde lebt, an dessen Realisirung wir aber bereits gearbeitet haben, in die Wirklichkeit umzusetzen. Wir wollen das Opfer bringen, weil es eine Nothwendigkeit ist für Alle, auch für uns, weil wir es müssen, um der geschichtlichen Aufgabe Preußens treu zu bleiben. Wir wollen Vieles opfern, auch unsern Namen, auf den wir stolz sein können, wir allein unter allen Deutschen. Wir wollen einen Familiennamen und alles Selbstgefühl, das darum hängt, Euch, den übrigen Deutschen hingeben, um gemeinsam mit Euch den Namen der »Deutschen« zu Ehren zu bringen, etwas, was Ihr allein nie durchsetzen werdet. Und dazu haben wir Euch in treuem Sinn und ohne Rückhalt die Hand geboten; seht auf unsere ausgestreckte Hand, und mäkelst nicht an den Empfindungen, die wir dabei haben, unser Händedruck ist deshalb nicht weniger aufrichtig, weil wir die Ueberzeugung haben, mehr zum Opfer zu bringen, als ihr Andern.

Wenn aber geschieht, was wir nicht fürchten, wenn die gehoffte Vereinigung deutscher Stämme durch den Unverstand Einzelner, oder fremde Intrigen vereitelt wird, wenn die Versammlung in Frankfurt sich auflöst, ohne ein Resultat zu geben, und die darauf folgenden Einigungsversuche der Regierungen wieder scheitern an beschränktem Egoismus und philiströsen Antipathien? Was dann werden soll, wenn die kleineren Staaten in ihrer isolierten Ohnmacht dahin siechen und der Bau Preußens unvollständig mit dem alten Namen unter dem Banner seiner Hohenzollern übrig bleibt? – Auch darauf wollen wir Preußen euch eine gerade Antwort geben. Wenn den Preußen die Ueberzeugung kommt, daß es in den alten Grenzen, in den alten Verhältnissen nicht weiter geht, daß die Kraft, welche wir in uns fühlen, größere Räume, freie Bewegung braucht, dann werden wir mit Güte oder Gewalt nehmen, was wir brauchen, um ein ganzer, runder und in sich abgeschlossener Staat zu werden, und die Gegner einer Vereinigung mit uns werden wir zwingen, sich mit uns zu verbinden, so weit es uns vortheilhaft erscheinen wird. – Das ist keine Drohung, es wird eine Nothwendigkeit für uns und eine Nothwendigkeit für die Genöthigten sein, und deshalb wird es unser gutes Recht werden. – Täuscht Euch nicht, Ihr Männer in Frankfurt und im übrigen Deutschland, das ist keine Prahlerei flüchti-

ger Laune, es ist so wahr, als die Eroberung Schlesiens vor hundert Jahren. Seht um euch, die deutschen Staaten-Verhältnisse faul, zerbrochen oder verknöchert, die einzelnen Stämme schwach, kurzsichtig, kleine Egoisten; daneben eine Einheit von 16 Millionen, an weite Verhältnisse, an die Beziehung des Einzelnen zu einem großen Ganzen gewöhnt, einen Staat noch jung, mit geordnetem Haushalt, einer kriegerisch fühlenden Bevölkerung, eben so egoistisch als die kleinen, aber von kräftiger Selbstsucht und hartnäckiger Entschlossenheit, ist eine andere Zukunft wahrscheinlich? Streicht meinethwegen von den 16 Millionen vier Millionen, die ihr für keine guten Preußen haltet, – und ihr würdet euch auch darin irren, – so bleiben noch 12 Millionen übrig, die eines Sinnes sein werden; genug, um eine vermoderte Staatenmasse zu stützen, die größer sein kann, als der dritte Theil Deutschlands. Wenn ihr zweifelt, daß es so kommen wird, kennt ihr doch das preußische Volk noch nicht ganz. Jeder Knabe weiß zwei Dinge, daß der kleine alte Fritz auf dem Stubenofen Schlesien genommen hat, weil es ihm gelegen war, und daß seine Mutter oder Großmutter ihren Trauring hingab, um den Napoleon aus dem Lande zu jagen; der ärmste Tagelöhner des Dorfes hat eine freudige Empfindung davon, daß er ein kleiner Theil einer prächtigen imponierenden Macht war, als er mit 30 – 40,000 andern auf einer Ebene vor dem Könige im Feuer manövrirte, und als im vorigen Jahre das rohe Landvolk mancher Gegend aufstand, mit Knütteln und Furie gegen die gutsherrlichen Lasten und Zinsen loszog, und als ihm die Nationalversammlung, worin seine deputirten Kameraden saßen, befahl, die Staatsausgaben nicht mehr zu entrichten, da hat es diese Steuern fortbezahlt und seine Deputirten geprügelt; gewiß eine sehr rohe Anhänglichkeit an den Staat, aber immerhin ein Zeichen, daß auch in den niedrigsten Kreisen des Volks eine Stätte vorhanden ist, auf welcher nationale Begeisterung leicht in Flammen aufschlägt. Und wer aus dem Schein unserer parlamentarischen Händel auf ein Wanken des Thrones und Staates freudig geschlossen hat, auch der irrt sich sehr. Wir sind als Ganzes kein liebenswürdiges Volk, und haben keine gefälligen Formen, wenn wir eifern und streiten, und jede neue Entwicklung geschieht bei uns nach erst vielem Geschrei und in scharfen Gegensätzen, die sich heftig aneinander reiben, unsere Händel mit der Krone und untereinander werden noch oft raue Form und gefährlichen Schein haben, sie finden doch stets ein Gegengewicht in dem preußischen Enthusiasmus,

der Jedem von uns in einem Winkel des Herzens sitzt, und der Ueberzeugung, daß wir zusammenhalten müssen, des Staates wegen. Es gibt Viele unter uns, welche die Könige nicht lieben, und doch werden auch diese für die Idee der Hohenzollern und die Zukunft Preußens kämpfen, wenn es zum Letzten kommt, weil auf unserer Seite die Vernunft sein wird; ja, den radikalsten preußischen Demokraten kann man sicher auf den Kopf zusagen, daß sie dann auch noch für Preußen selbst, das sie jetzt so gerne zerpfückten, Spieß und Harnisch mit Freudigkeit tragen werden, sie sind in der großen Mehrzahl gut preußisch, ohne es selbst zu ahnen, auch weniger edle Naturen, als z.B. Ludwig Simon. Und wenn der äußerste Fall einträte; denn wir nicht wünschen, aber auch nicht fürchten, daß Preußen seine Aufgabe die deutsche Volkskraft zu erwecken und zu centralisiren, allein durchführen müßte mit Gewalt gegen Deutsche selbst und gegen ihre fremden Verbündeten; wenn es so weit zum Letzten käme, dann werden wir unseren Willen durchsetzen gegen alle Verbündeten, ja gegen ganz Europa. Wir sind gewöhnt uns mit der ganzen Welt herumzuschlagen und Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen. Und vielleicht ist auch das noch ein Unterschied zwischen Preußen und seinen deutschen Gegnern; wir sind bereit, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen für das was wir wollen; denn wir haben ein Ziel, eine große Idee, für die wir leben; unsre Gegner haben die nicht. Und wenn von allen Seiten her die Feinde gegen uns drängen, und unsere guten Waffen und unser Glück in einem letzten großen Völkerkampf uns untreu würden, was wir gar nicht fürchten, so sind wir ein Volk von Kriegern und werden eher untergehen, als die Fahne senken, die wir in der Mark, in Preußen, Schlesien, am Rhein aufgesteckt haben; Eure eigene Fahne, ihr Deutschen, das Banner eines großen deutschen Staates, in dem Vernunft ist. Wir können untergehen, und wer ein Mann ist in Preußen, wird lieber sterben, als die elende und klägliche Existenz erleben, unter Trümmern und organischer Auflösung, unter fremdem Protectorat, russischem, englischem und französischem Schutz.

Noch ist es Zeit, wir Preußen bieten allen deutschen Stämmen jetzt brüderlich in treuer Gesinnung die Hand, gemeinsam mit ihnen »Deutsche« zu werden, jetzt steht die Wahl bei ihnen, verschmähen sie's, mit uns ein neues Deutschland zu schaffen, so bauen wir es allein, trotz ihnen, und das neue Deutschland wird dann den Namen Preußen führen.

(1849)

LUDWIG PFAU

Badisches Wiegenlied

1. Schlaf', mein Kind, schlaf leis',
Dort draußen geht der Preuß'!
Deinen Vater hat er umgebracht,
Deine Mutter hat er arm gemacht,
Und wer nicht schläft in guter Ruh',
Dem drückt der Preuß' die Augen zu.
Schlaf', mein Kind, schlaf leis',
Dort draußen geht der Preuß'!

2. Schlaf', mein Kind, schlaf leis',
Dort draußen geht der Preuß'!
Der Preuß' hat eine blut'ge Hand,
Die streckt er über's badische Land,
Und alle müssen stille sein
Als wie dein Vater unterm Stein.
Schlaf', mein Kind, schlaf leis',
Dort draußen geht der Preuß'!

3. Schlaf', mein Kind, schlaf leis',
Dort draußen geht der Preuß'!
Zu Rastatt auf der Schanz',
Da spielt er auf zum Tanz,
Da spielt er auf mit Pulver und Blei,
So macht er alle Badener frei.
Schlaf', mein Kind, schlaf leis',
Dort draußen geht der Preuß'!

4. Schlaf', mein Kind, schlaf leis',
Dort draußen geht der Preuß'!
Gott aber weiß, wie lang' er geht,
Bis daß die Freiheit aufersteht,
Und wo dein Vater liegt, mein Schatz,
Da hat noch mancher Preuße Platz.
Schrei, mein Kindlein, schrei's:
Dort draußen liegt der Preuß'!

(1849)